

# Ulrich Zasius als Stadtschreiber von Baden 1489 bis 1494 und seine Beziehungen zu Schweizer Humanisten

Autor(en): **Mittler, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **37 (1962)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322789>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ulrich Zasius als Stadtschreiber von Baden 1489 bis 1494 und seine Beziehungen zu Schweizer Humanisten

Das schweizerische Baden bildet in der Laufbahn des erst in Freiburg im Breisgau zu voller Entfaltung seiner Kräfte und zu höchstem Ruhm gelangten Rechtslehrers Ulrich Zasius eine bescheidene Etappe. Aus der geistig und wirtschaftlich bedeutenden Bischofsstadt Konstanz, die damals Zürich in keiner Weise nachstand, geriet der von Tatendrang erfüllte Mann in recht kleine Verhältnisse. Immerhin mag ihn das Besondere dieser Kleinstadt Baden doch irgendwie gelockt haben. Denn trotz der Nähe des mächtig aufstrebenden Zürich hatte das Städtchen als Kur- und Tagsatzungsort fraglos eine Bedeutung, die weit über den bescheidenen lokalen Rahmen hinausging. Die Bäder hatten schon im 13. Jahrhundert einen Aufschwung erlebt. Bezeichnend dafür ist es, daß Urkunden und Chroniken des 14. Jahrhunderts den Ort vielfach kurzweg «Balnea», Bäder, bezeichnen, ohne Rücksicht darauf, daß es mit Baden-Baden oder andern ähnlich lautenden Namen verwechselt werden konnte. Erst später hat man es zum Unterschied von Baden-Baden mit dem Zusatz «Diözese Konstanz» umschrieben. Zasius selber datiert seine in Baden verfaßten Briefe nach Humanistenart regelmäßig «Ex Termis». Wir wissen, daß schon König Rudolf von Habsburg kurz vor seinem Tode längere Zeit in den Bädern weilte, um Linderung seiner Gicht und Altersbeschwerden zu finden. Auch König Albrecht hat 1308 in den Tagen vor seiner Ermordung die Thermen besucht. Die seit 1427 erhaltenen Seckelmeisterrechnungen der Stadt berichten viel vom Empfang gekrönter Häupter, geistlicher und weltlicher Würdenträger wie von Männern der Politik und Wissenschaft, die eine Kur machten. Der Zustrom der Fremden erhielt ein vermehrtes Gewicht, als von 1421 an die eidgenössischen Orte immer häufiger wichtigste Tagsatzungen nach Baden verlegten.

Daß in solcher Lage Handel und Gewerbe, zumal das Kunsthandwerk in ungewöhnlichem Maße sich entwickelten, ist verständlich. Maler, Goldschmiede und Bildhauer zogen in die Stadt, gelangten zu Ansehen und wurden meist ohne Einkauf ins Bürgerrecht aufgenommen. Die Bürgerschaft erfreute sich weitgehend eines kommunalen Eigenlebens und blieb fremdem Einfluß und Zuzug durchaus aufgeschlossen. Erstaunlich ist in den mittelalterlichen Städten die Bevölkerungsbewegung. In Baden lassen sich von 1427 an innert 100 Jahren 700 Bürgeraufnahmen feststellen. Die um 250 Köpfe zählende Bürgerschaft hat sich sozusagen dreimal in diesem Zeitraum erneuert.

Bei solcher Fluktuation brauchten die neu aufgenommenen Bürger nicht lange auf Amt und Würden zu warten, wenn sie die geistigen und noch mehr die materiellen Voraussetzungen dazu hatten. So ist es nicht verwunderlich, daß das wichtigste Amt in der mittelalterlichen Stadt, das des Stadtschreibers, vielfach einem von auswärts zugezogenen Manne, oft einem Notar übertragen wurde. In Baden sind wenige Stadtschreiber aus der eingesessenen Bürgerschaft hervorgegangen. Der wichtigste von ihnen mag der Kleriker Rüdger Spengler um 1400 sein, der das Archiv der vorderösterreichischen Verwaltung auf Schloß Stein zu Baden betreute und ein großes Regestenwerk von rund 1500 Urkunden verfaßte, das vor bald zwanzig Jahren vom Basler Professor Rudolf Thommen in einem stattlichen Bande herausgegeben wurde. Die bedeutendsten Stadtschreiber aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind Georg Locher von Überlingen und unser Ulrich Zäsi aus Konstanz, dem dann der Badener Kaspar Frey folgte.

Der Badener Aufenthalt Zäsis ist die längste Zeit unbeachtet geblieben. Erstmals hat auf ihn Theodor von Liebenau hingewiesen auf Grund von Dokumenten des Luzerner Staatsarchivs, über die er 1898 in den Katholischen Schweizerblättern berichtete. Bald darauf veröffentlichte Friedrich Emil Welti in dem zweibändigen Werk «Die Urkunden des Stadtarchivs zu Baden» zwei Briefe, in denen Ulrich Zäsy einmal als Notar und Stadtschreiber, im zweiten als Landschreiber der Eidgenossen, «scriba confederatorum», auftritt. Diese von Liebenau und Welti gemachten Feststellungen blieben in der späteren Literatur über den berühmten Rechtsgelehrten unbeachtet, weil man hauptsächlich auf die große Biographie von Roderich Stintzing, die 1857 in Basel erschien, oder auf die Quellen in Basel und Freiburg sich stützte. So wußte auch der kürzlich verstorbene Basler Professor Alfred Hartmann, der die gewaltige Korrespondenz des Basler Gelehrten Bonifacius Amerbach herausgab, darunter zahlreiche Briefe von und an Zasius, nichts vom Aufenthalt in Baden. Er ließ Zasius schon 1492 Stadtschreiber zu Freiburg im Breisgau werden.

Ulrich Zäsi oder Zäsy, wie sein bürgerlicher Name lautet, ist 1461 in Konstanz geboren worden. Das genauere Geburtsdatum ist nicht bekannt. Er besuchte dort die Domschule und ließ sich verhältnismäßig spät, 1481 als Zwanzigjähriger, an der kurz zuvor gegründeten Universität Tübingen immatrikulieren, ohne es mit den Studien wohl allzu ernst zu nehmen oder sie zu einem Abschluß zu führen. 1483 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und war einige Jahre an der bischöflichen Kurie tätig. Seine eigentliche juristische Ausbildung datiert Zasius später erst von Freiburg an. Doch hatte er schon in Tübingen beim Italiener Lorenzo Marencho aus Novi, beim Savoyarden Gabriel Chabot von Cambray neben dem Konstanzer Crützlinger und Ulrich Crafft

von Ulm juristische Vorlesungen gehört, wenn auch nicht mehr festzustellen ist, welcher Fakultät er zugeteilt war. Dem Zuge der Zeit entsprechend mag er sich vor allem der Pflege humanistischer Bildung hingeeben haben. Daneben aber legte er bestimmt schon den wesentlichen Grund zu seinem juristischen Wissen. Er kam im Frühjahr 1489 als kaiserlicher Notar nach Baden.

Im Luzerner Formelbuch sind von ihm eine Reihe von Briefen und ein sehr ausführliches Verhörprotokoll, das er als bischöflicher Kommissar in Ehesachen im Jahre 1493 zu Baden aufzunehmen hatte, kopiert. Ein nicht genauer, vermutlich ins Frühjahr 1489 zu datierender Brief an ihn hat den Zürcher Stadtschreiber Ludwig Ammann zum Verfasser. Dieser stammte von Brugg, war humanistisch gebildet und zuerst an der Zürcher, später an der Berner Staatskanzlei tätig, hier unter seinem Brugger Landsmann, dem berühmten Thüring Frickart, bis er 1484 unter Bürgermeister Hans Waldmann Stadtschreiber von Zürich wurde. Hier führte er bald nach seinem Amtsantritt die für die Geschichtsforschung wichtigen Ratsmanuale ein. 1489 war Ammann in den Sturz des allmächtig sich gebärdenden Bürgermeisters verwickelt, wurde aber bald wieder in sein Amt eingesetzt, da auch Waldmanns Gegner seiner bedurften. An Ludwig Ammann hatte Zäsus von Baden aus geschrieben, er habe in dieses Städtchen gehen müssen, um Brot zu verdienen (*opidulum Baden super pane lucrando adire*). Er bat den Zürcher, ihm zu einer Stelle in Zürich behilflich zu sein. Ammann versicherte seinen Badener Kollegen der größten Hochschätzung und Bereitwilligkeit. Schon habe er den Rat und besonders den Ritter Heinrich Göldli aufs inständigste angegangen, müsse aber zu seinem Bedauern melden, daß vom Rat ein Zürcher vorgezogen worden sei. Zäsus Brief hat sich nicht erhalten. Sein Inhalt kann aber aus der Antwort von Ammann geschlossen werden, außer daß nicht ersichtlich ist, um welches Amt Zäsus in Zürich sich beworben hat.

Die Korrespondenz im Luzerner Formelbuch ist erfüllt von bitteren Klagen über die unbefriedigende Stellung des Badener Stadtschreibers, zumal über die trostlose Lage, in der er sich mit seiner Familie befinde. Sein Einkommen mag im ganzen bescheiden gewesen sein, da er wohl nicht sehr häufig zu den einträglichen notariellen Ausfertigungen Gelegenheit hatte. Immerhin scheint er in der Bäderstadt wenig auf Sparsamkeit gehalten zu haben, wie sich noch zeigen wird. Anlaß zu Geldverbrauch und lockerem Leben war hier reichlich vorhanden. Fraglos empfing aber Zäsus wie manche Badener Bürger wertvolle geistige Anregungen durch prominente Gäste in den Bädern wie durch die Tagsatzungen. Die Luzerner Briefe weisen untrüglich darauf hin, daß er hier eine ganze Reihe in Politik oder Wissenschaft tätige Männer kennen gelernt hat. Man stand damals im Anfang der eidgenössischen Großmachtpolitik, in



Ulrich Zasius 1461–1535

der die gemeineidgenössischen Tagsatzungen zu Baden immer größeres Gewicht erhielten und zahlreich von fremden Staatsmännern besucht wurden. Der bedeutendste Vertreter unter den schweizerischen Tagsatzungsherren war der schon erwähnte Berner Stadtschreiber Thüring Frickart, der Verfasser der Beschreibung des Berner Twingherrenstreites, der schreib- und sprachgewandt von 1470 bis 1492 die 75 Bände der Berner Ratsmanuale, dazu sieben deutsche und vier lateinische Missivenbücher meist eigenhändig schrieb, führend an bernischen und eidgenössischen Gesandtschaften ins Ausland beteiligt war und eine umfassende humanistische Bildung besaß. Im Sommer 1492 wurde ihm von den die Grafschaft Baden regierenden Orten die Beilegung eines Streites zwischen der Stadt Baden einerseits und den Ortschaften Rohrdorf und Dietikon andererseits wegen des Weidrechtes übertragen, da er sich damals in den Bädern zur Kur aufhielt. Die Seckelmeisterrechnungen zeigen, daß Frickart ungewöhnlich oft vom Badener Rat begrüßt und bewirtet wurde. Daß er von 1489 an mit Ulrich Zäsi wiederholt zusammenkam, liegt auf der Hand. Teile eines Briefwechsels zwischen den beiden finden sich aus dem Jahre 1492 im Formelbuch. Im September 1492 trafen sie sich in Königsfelden, wobei der Berner dem wegen seiner mißlichen Lage fast verzweifelten Zäsi Mut zusprach, und dies nicht ohne Erfolg. Denn der Badener Stadtschreiber dankte ihm darauf brieflich in überschwenglichen Worten, an denen übrigens seine ganze Korrespondenz mit dem echt humanistischen, für uns freilich schwülstigen Stil keinen Mangel zeigt.

Ein gewisser Ärger macht sich bei Zäsi geltend, daß 1491 ihm Bewerbungen um die Stadtschreiberei in Konstanz und St. Gallen mißglückten. Sicher hat zum Mißerfolg die lockere Lebensweise des Bewerbers in früheren Jahren zu Konstanz und nun wieder in Baden beigetragen. Aber es ist ebenso gewiß, daß er auch während scheinbar verbummelten Jahren die Formkraft des Humanismus, gerade im Briefwechsel mit bedeutenden Zeitgenossen, in hervorragendem Maße sich aneignete. So zeugt auch sein Brief an den Humanisten und Hofkanzler Konrad Stürzel vom 1. August 1491 von tiefem Eindringen in den Geist und die Form des klassischen Altertums. In diesem Briefe, den K. O. Müller 1920 im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft veröffentlicht hat, nennt sich Zasius scriba Constanciensis. Wie Müller vermutet, wird damit nur die Herkunft, der Bürger- und Geburtsort bezeichnet. Zasius hat sich 1491 nur vorübergehend in Konstanz aufgehalten, wobei ihm Bürgermeister und Rat ein Empfehlungsschreiben für die Stadtschreiberstelle in St. Gallen ausfertigten. Eines Bleibens schien in Konstanz für ihn nicht zu sein, gab er doch sein dort noch bestehendes Bürgerrecht auf.

Vorerst fand er in Baden als Stadtschreiber und als Landschreiber der Graf-

schaft ziemlich reiche Arbeit. Dies ergibt sich aus der einzigen im Stadtarchiv erhaltenen Urkunde, die er als kaiserlicher Notar und Stadtschreiber am 20. Juni 1492 ausfertigte, in der die Frümeßpfründe durch Schultheiß und Rat dem Priester Konrad Enderer verliehen wurde. Im Beglaubigungsvermerk am Schlusse erklärt Zäsi, er habe die Urkunde durch eine andere Hand schreiben lassen, da er selber mit Geschäften überladen sei und darum nur die Beglaubigung und das Notariatszeichen mit eigener Hand anbringen könne. Trotz dieser Versicherung hat er sich nicht einmal zur Anfertigung des Notariatszeichens Zeit genommen.

In unserem Stadtarchiv haben sich eigentlich wenige Zeugnisse für des Zasius Stadtschreiberei erhalten. Außer zwei Urkunden, in denen er ausdrücklich genannt wird, könnten noch zwei weitere von seiner Hand stammen, soweit der Schriftenvergleich Schlüsse zuläßt. Sodann hat sein Vorgänger, Stadtschreiber Christen Kalt, ein Gerichtsbuch angelegt, das bis zum Beginn von 1489 seine Handschrift aufweist. Mit der Ämterbesetzung dieses Jahres, die regelmäßig Ende Juni erfolgte, wechselt die Schrift. Sie wird zügiger und enthält mehr Abkürzungen. Die Vermutung liegt nahe, daß sie von der Hand Zäsis stammt. Ratsprotokolle setzen erst 1496 ein. Wenn solche in Zürich erst 1484, wie bemerkt, Regel wurden, so wird man über deren Fehlen in Baden bis 1496 nicht verwundert sein. Denkbar wäre immerhin, daß nicht die mangelhafte Führung der Protokolle zu einer Zeit, in der man sich vielfach auf das mündliche Verfahren beschränkte, schuld am Fehlen allein war, sondern daß später eben manches als wertlos oder unbequem beseitigt worden ist. Dafür spricht auch der Umstand, daß im August 1494 Schultheiß und Rat den nach Freiburg weggezogenen Zäsi um schriftliche Auskunft darüber bitten, wie es sich mit einem vom Stadtknecht verschuldeten Manko bei der Abrechnung über eine Gant verhalte.

1492 wendet sich Zasius in einem Schreiben an den Wormser Bischof Johann von Dalberg, um seinem Freund Anton Holtmund das Protonotariat oder die Stadtschreiberei in Worms zu verschaffen. Holtmund, humanistisch gebildet, hat bis zum 1. August 1493 bei Zasius in Baden die Stelle eines Substituten versehen. Dies deutet darauf hin, daß es mit der immer wieder betonten kläglichen Lage des Badener Stadtschreibers doch nicht so schlimm bestellt war. Zu seiner für die Tagsatzung besorgten lateinischen Korrespondenz gehören mehrere Schreiben des Luzerner Formelbuches, so an den mailändischen Seneschal Bernardo de Mayno, dessen Bekanntschaft er in Baden gemacht haben mag, dem er zur Empfehlung beim Herzog Ludovico Moro ein Gedicht und eine Lobrede überreichte. Von einem bestimmten Hinweis dar-

auf, daß die Tagsatzung ihn mit Schreibgeschäften betraute, wird noch die Rede sein. 1493 übertrug ihm der Official des Bischofs von Konstanz die Aufnahme eines Zeugenverhörs im Ehekonflikt des Badener Bürgers Hans Graner, worüber im Formelbuch ein unheimlich langes Protokoll vorliegt.

In die ökonomischen Verhältnisse Ulrich Zäsis während seiner Badener Zeit bringen zwei im Gerichtsprotokoll Nr. 127 zu Baden als Konzept erhaltene Urkunden einiges Licht. Danach besaß er, der verheiratet war und Nachkommenschaft hatte, das Haus «Zum Moren» am Kordulaplatz. Auf dieses Haus nahm er vom Badener Hans Rümeli eine Hypothek von 100 Gl. auf. Verzinsung und Rückzahlung der Schuld erfolgten aber erst nach seinem Weggang. Die im genannten Gerichtsbuch erhaltene Quittung besagt, daß am 15. Mai 1494 «der hochgeacht, fürtreffendt her Ulrich Zäsi, stattschriber zu Friburg im Brisgöw», 100 Gl. Hauptgut und 16 Gl. verfallene Zinsen auf dem bezeichneten Hause bezahlt habe. Am 26. September 1496 fertigt Kaspar Frey, der Nachfolger im Stadtschreiberamt, «alss vollmechtiger gwalthaber Vlrichen Zäsin, stattschribers zu Friburg» das Haus zum Moren dem «meister Thüringen Meyerhofer, dem maler». Auf dem Hause lasten 10 Schilling Bodenzins und eine Gült von 5 Gulden jährlich, was immerhin noch einer Hypothek von 100 Gl. entspricht. Als Kaufpreis für das Haus resultieren über diese Belastung hinaus noch 90 Gulden. Der neue Herr des Hauses, heute im Besitze der Familie Kappeler an der obern Gasse, war, nebenbei bemerkt, auch eine bedeutende Persönlichkeit, der sogenannte Badener Nelkenmeister, der Maler einer wertvollen Folge von Altartafeln, von denen das Museum Dijon ein ganzes Dutzend besitzt. Thüring Meyerhofer darf vielleicht auch als Lehrmeister des einem Badener Geschlecht entstammenden, hier aufgewachsenen, dann mit seiner verwitweten Mutter nach Zürich gezogenen Hans Leu des Ältern betrachtet werden, der in der Kunstgeschichte als der Zürcher Nelkenmeister bekannt ist.

Vorhin wurde bemerkt, Zäsi habe am 15. Mai 1494 als Stadtschreiber von Freiburg eine Hypothek auf dem Haus «Zum Moren» in Baden abgelöst. Einen Monat vorher, am 16. April 1494 hatte er als Landschreiber der Eidgenossen – scriba confederatorum – geamtet, indem er im Namen der Abtei Wettingen den oben erwähnten Kaspar Frey, Notar und sein Nachfolger im Stadtschreiberamte zu Baden, in Basel eine Urkunde ausfertigen ließ über eine in der Rheinstadt beschworene Zeugeneinvernahme betreffend die Pfarrkirche Dietikon. Die Übersiedlung nach Freiburg ist demnach ziemlich genau festzulegen und erfolgte um die Wende vom April zum Mai 1494. Zäsi wirkte somit als Stadtschreiber in Baden während fünf Jahren. Richard Schmidt zitiert zwar in seiner Freiburger Rektoratsrede von 1903 über Zasius und seine



Stellung in der Rechtswissenschaft einen Brief angeblich von 1493, wonach Zasius damals in Geschäften des Freiburger Rates nach Konstanz entsandt worden war und von da ausführlich berichtete. Aber der im Freiburger Urkundenbuch gedruckte Brief stammt nicht von 1493, sondern vom 31. Januar 1495.

Später hat sich der in Freiburg berühmt gewordene Jurist abfällig über die Schweizer geäußert, was bestimmt durch die Spannungen im Schwabenkrieg verursacht wurde. Dem überzeugten Monarchisten und Verteidiger einer nicht durch Gewalt anzufechtenden Rechtsordnung mochte die Auflehnung der Schweizer ein Greuel sein, wie er ja später ebenso gegen die für ihn revolutionäre Reformbewegung innerhalb der Kirche, gegen Luther und Zwingli, sich wandte. Von Baden ist Zäsi im Einvernehmen mit Stadt und regierenden Orten weggezogen. Einen Beweis dafür sehen wir in dem Umstand, daß die Eidgenossen im Streit um den Zoll zu Kloten den Freiburger Rat ersuchten, ihren Stadtschreiber für eine gewisse Zeit zu beurlauben, damit er als unparteiischer Schreiber mitwirken könne, wie er dies früher schon getan habe.

Den Umschwung in seiner Haltung brachten jedenfalls der Schwabenkrieg und die vielfach gegen deutsche Landsknechte ausgetragenen Kämpfe der Schweizeröldner in Italien. Nach der Niederlage der Eidgenossen bei Marignano zirkulierte unter der Freiburger Studentenschaft ein Spottlied auf die Schweizer. Die Stadt Basel beschwerte sich darüber beim Rat in Freiburg, der eine Untersuchung einleitete, sie aber niederschlug, weil sich herausstellte, daß das Poem aus dem Hause des Zasius stammte, wohin sich nach dem Protokoll der Universität die Gerichtsbarkeit der Stadt nicht erstreckte. Noch 1525 fordert Zasius in einem Brief an Amerbach den Erasmus von Rotterdam, der in Basel weilte, auf, die Schlacht von Pavia zu besingen, in der Frankreichs König Franz I., «Francus regulus», gefangen und seine Söldner «Helvetii» geschlagen worden waren. Schweizer Studenten hatten sich freilich nach 1500 auch Provokationen zuschulden kommen lassen. Auffällig ist immerhin, wie wenig Schweizer in Freiburg des Zasius Schüler waren. Von Baden ist ein einziger, Johannes Brunner, um 1506 nachzuweisen, der indessen schon 1512 starb. Wie sehr Zasius dem deutschen Kaiserhaus verbunden war, zumal Maximilian I., der ihn zum kaiserlichen Rat ernannte, zeigt seine Leichenrede auf den verstorbenen Monarchen. Ob ihn seine wissenschaftliche Tätigkeit in der Grundlegung des römischen Rechtes im «Heiligen römischen Reich deutscher Nation» als des kraft göttlicher Fügung allgemein gültigen Rechtes in eine Abneigung gegen schweizerisches Partikular- und Gewohnheitsrecht gebracht hat, braucht hier nicht untersucht zu werden. Wie es scheint, ging es ihm nicht um die despotische Autorität des kaiserlich-römischen Rechtes. Dazu

war er wohl von Natur aus viel zu eigenwillig. Doch müßten hier Fragen berührt werden, die nicht der Laie bestimmt lösen kann.

In Freiburg hat Zasius seine große wissenschaftliche Tätigkeit begonnen. Stadtschreiber blieb er nicht ganz drei Jahre und übernahm dann die Stelle des Schulmeisters, die man dem Rektorat eines heutigen Gymnasiums gleichsetzen mag. Der Abstecher ins Schulgebiet überrascht, zeigt aber, wie sehr Zasius allen praktischen Zielen des Humanismus verhaftet war. Nach drei Jahren intensiver humanistischer Studien wandte er sich endgültig der Jurisprudenz zu, ließ sich 1499 nochmals immatrikulieren und promovierte bald darauf zum Doktor der Rechte. Zwischenhinein aber hielt er Vorlesungen über Rhetorik und Poesie, sodann über die Institutionen zur Einführung ins römische Recht. 1501 brach in Freiburg die Pest aus. Die Professoren verließen deshalb mit ihren Studenten die Stadt, um an weniger gefährdeten Orten die Studien fortzusetzen. Zasius wandte sich nochmals in den Aargau, aber nicht nach Baden, sondern in das unter österreichischer Herrschaft stehende Rheinfelden, wo er die Vorlesung über römisches Recht hielt. An der Universität Freiburg hatte der neue Wege beschreitende Jurist manchen Gegner. Darum empfing er erst 1506 und erst auf wiederholtes Begehren der Freiburger Bürgerschaft und der Studenten die ordentliche Professur für römisches Recht mit einem Gehalt von 100 Gulden und der Verpflichtung, täglich anderthalb Stunden zu lesen, als Konsulent die Rechtsgeschäfte der Universität zu besorgen und keine andere Hochschule zu beziehen.

Zasius besaß eine zündende Beredsamkeit und trat bewußt als juristischer Reformier auf. Der Einfluß auf seine nicht sehr zahlreichen Schüler, von denen er viele in seinem Hause beherbergte, war ungewöhnlich groß. Als bleibendes Verdienst ist ihm außer der Förderung der Rechtswissenschaft die Schaffung des neuen Freiburger Stadtrechtes von 1520 anzurechnen, das fast 300 Jahre in Kraft blieb und andern Stadtrechtserneuerungen, so auch der solothurnischen von 1604, Vorbild wurde.

Wenn hier noch von seiner Einstellung zum Humanismus und dessen Vertretern in der Schweiz zu reden ist, muß ich mich im wesentlichen mit Andeutungen begnügen und die großen Basler, Erasmus von Rotterdam, Amerbach und andere, übergehen, da sie in ihrem engen Kontakt zu Zasius längst bekannt sind. Hier stellt sich die Frage, ob der junge Konstanzer Notar 1489 zu Baden in gewissem Sinne eine für die neue Geistesrichtung schon aufgeschlossene Atmosphäre angetroffen hat. Auf Grund eingehender, für meine Stadtgeschichte notwendig gewordener Untersuchungen muß ich die Frage unbedingt bejahen. Nicht bloß, weil eine Menge geistiger Anregungen vom Kur- und Tagsatzungsort geboten wurde. Die Badener Bürgerschaft selber scheint

in ordentlichem Maße das Bedürfnis nach vermehrter Bildung empfunden zu haben. Zwischen 1450 und 1530, innert 80 Jahren, sind rund hundert Badener an Universitäten nachzuweisen. Von ihnen wurden dreißig Kleriker, davon eine größere Zahl mit akademischen Graden. Im genannten Zeitraum haben alle Leutpriester der Pfarrkirche Baden ein Hochschulstudium absolviert. Nach 1450 wirkt in hervorragender Weise mehr als 40 Jahre lang als Schulmeister der von Wiesensteig im württembergischen Oberamt Geislingen stammende Lukas Lütprant. Er tritt auch als kaiserlicher Notar und um 1491 als bischöflicher Kommissar in Ehesachen auf. Mit ihm hat Zäsi bestimmt in Verbindung gestanden. Der Konstanzer traf aber auch beim damaligen Leutpriester Hartmann Firabent auf gleichgerichtete Interessen. Firabent hat schon um 1488 eine Reihe der damals erschienenen Erstlingsdrucke, so die Dekretalien des Papstes Bonifaz VIII., die Concordia Gratians und die Nürnberger deutsche Bibel gekauft, dies jedenfalls um ziemlich teures Geld. Die Bücher sind in der Pfarrbibliothek erhalten geblieben und befinden sich heute mit den wertvollsten Beständen der Bibliothek des 1876 aufgehobenen Chorherrenstifts im Stadtarchiv.

In Baden lernte Zasius sodann zwei Männer kennen, mit denen er Jahrzehnte lang in persönlichem Kontakt und Briefwechsel stand. Es sind die beiden an der Basler Universität geschulten Brüder Johannes und Kaspar Frey. Hans, der Leutpriester auf Staufberg und in Lenzburg, unterhielt mit Humanisten in Basel, Zürich und St. Gallen freundschaftlichen Verkehr. Schon 1495 verwendet sich der Badener Rat bei Bürgermeister und Rat von Basel dafür, die Erben des Basler Stadtarztes Jörg Holzrüti zur Rückgabe eines Buches zu veranlassen, das Hans Frey dem ein Jahr zuvor gestorbenen Arzt geliehen hatte. Pfarrer Frey sperrte als einer der ersten dem Ablaßprediger Sanson seine Kirche, war ein Freund Zwinglis und eifrigster Anhänger der neuen Glaubensbewegung. Noch 1519 schreibt Zasius an Zwingli, er bedauere, wegen des Todes seiner an Pest verstorbenen Frau dem besten und teuersten Freunde Frey nicht schreiben zu können.

Der jüngere Frey Kaspar wurde 1494 Zäsis Nachfolger im Stadtschreiberamt zu Baden. Er unterhielt mit seinem Kollegen in Freiburg einen ziemlich regen Briefwechsel. Zäsis Schreiben sind leider verloren. Dagegen finden sich die Antworten von Frey als Konzepte im Anhang eines Gerichtsbuches des Stadtarchivs. Aus diesen kann etwa auf den Inhalt der Zasiusbriefe geschlossen werden. Im Schreiben vom 18. August 1494 redet Frey dem fast gleichaltrigen Freiburger eindringlich zu, er möchte fürderhin ein «erber (ehrbares) wesen» an sich nehmen, daheim bleiben, sich züchtig halten, was man an einem Manne nicht minder als an einer Frau achte, und in den Badestuben

nicht die Pflegerinnen überfallen. Die mannigfachen Auskünfte, die der Badener dem Freiburger Stadtschreiber gibt, bekunden, daß die beiden sich für politische, wirtschaftliche und literarische Dinge interessieren. Am 13. Dezember genannten Jahres berichtet Frey über einen unregelmäßigen Söldnerzug in die Lombardei, bei dem viele Exzesse gegen die einheimische Bevölkerung, besonders gegen Frauen und Töchter, verübt worden seien. Am Schlusse bittet er Zasius, ihm eine Schrift, die «Metra Marie Madalene mit ir figur, ouch mit copy der tüschen comedy» zu senden. Im Mai des folgenden Jahres gibt Frey Auskunft über Fragen des Geld- und Münzumlaufs in der Nordschweiz. Er lädt, zusammen mit Leutpriester Hartmann Firabent, den Zasius ein, mit seiner Frau eine Badenfahrt zu unternehmen «vnd das gelt, so ich üch by Hansen schuldig worden, zu verzeren». Frey hatte dem Freiburger Stadtschreiber seinen Sohn zur Schulung übergeben. Sollte die Badenfahrt nicht zustandekommen, so versprach er, seinen Freund in Freiburg aufzusuchen und ihm die Schuld abzustatten. Auf die Mahnung des Badeners an seinen Kollegen in Freiburg zu ehrbarem Leben mag dieser sarkastisch geantwortet haben. So schreibt Frey unter das Konzept eines Briefes, den Schultheiß und Rat von Baden nach Freiburg richten, folgenden Erguß: «her gott, nun ich kan dem stattschreiber zu Fribur nitt reden, dann ich bin ein kind. Gib ich im vnderwysung eins seligen lebens, so schelcht er mich. Lob ich mich selbs, so tut er mitt den kartüsern mich verspotten. Nitt dester minder hab ich mich des roten Turns und der lütten darin entzogen.»

In diesem Zusammenhang muß Kaspar Frey kurz gewürdigt werden. Er war humanistisch gebildet und literarisch tätig. Er nennt sich in der Frühzeit «clericus coniugatus», verheirateter Kleriker, was andeutet, daß er niedere geistliche Weihen empfangen hatte und sich nachher, wie es oft geschah, verheiratete. Doch ist zu beachten, daß sich bisweilen auch die Notare trotz ihres Laienstudiums und Laienberufes Kleriker nannten. 1494 wurde er, wie schon bemerkt, Stadtschreiber, 1498 Schultheiß in Baden. Von den Bernern wurde er dem Solothurner Rat als Stadtschreiber empfohlen. Er hatte aber, wie Zasius in Konstanz und St. Gallen, keinen Erfolg. Darauf trat er in den Dienst des Abtes von St. Gallen als dessen Vogt in Rorschach. Er führte wiederholt die äbtischen Truppen auf eidgenössischen Sold- und Kriegszügen nach Italien, so 1507 zur Eroberung von Genua, wo der Sturmangriff auf die nördlich der Stadt gelegenen Anhöhen durch den Badener Felix Gebenstorf und den Unterwaldner Rotz als «obristen houptlütten» geleitet wurde. Für Freys ungewöhnliche Fähigkeiten spricht, daß ihn Zürich 1515 zum Stadtschreiber wählte und zugleich ins Bürgerrecht aufnahm. Er wurde damit ein wichtiger Mitarbeiter Zwinglis in der Glaubensbewegung bis zu seinem 1526 erfolgten

Tode. Noch in Rorschach hatte er ein lateinisch geschriebenes Buch des Straßburgers Sebastian Brant unter dem Titel «Von dem anfang und wesen der hailigen statt Jerusalem» verdeutscht. Das Buch, in dessen Vorrede Kaspar Frey seinen Bruder Hans auf dem Staufberg mit überschwenglichem Lobe feierte, ist 1518 zu Straßburg, mit vielen Holzschnitten versehen, gedruckt worden. Die beiden Frey sind jedenfalls die bedeutendsten Badener um die Wende zur Neuzeit. Der Hinweis auf Kaspar Frey rechtfertigt sich auch, weil er neuestens in der Schrift von Winterberg über die Schüler des Zasius als St. Galler, nicht als Badener bezeichnet wird.

Es ist zu erwarten, daß Zasius in solchem Milieu während seiner Badener Zeit doch etlichen geistigen Gewinn davongetragen hat. In der Tat war er nachher einer der hervorragendsten Humanisten am Oberrhein, bevor Erasmus von Rotterdam, den er geradezu schwärmerisch verehrte, mit ihm zusammenkam. Zasius hat seine humanistische Schulung in entscheidender Weise für die deutsche, damals in ungenügendem Zustand befindliche Rechtswissenschaft ausgewertet, sich von der Herrschaft der Autoritäten und Glossatoren losgesagt und unter Ablehnung der Tradition auf eigenes Urteil und eigenes Quellenstudium sich gestützt. Es kommt ihm, wie die «Allgemeine deutsche Biographie» ausführt, das Verdienst zu, in der Rechtswissenschaft den Weg der wissenschaftlichen Methode und historischen Kritik angewendet zu haben, wobei er als erster Deutscher selbständig sich hält gegen das überlieferte Ansehen der Italiener und Franzosen.

Es würde hier zu weit führen, allen Humanisten auf Schweizer Boden nachzugehen, die mit Zasius in Verkehr gestanden haben. Deren Kontakte rühren ja meistens nicht von seinem Badener Aufenthalt her, sondern sind später erfolgt. Dies läßt sich besonders vom bedeutendsten Humanistenkreis jener Zeit, dem von Basel, sagen, an deren Spitze Bonifaz Amerbach, später noch Erasmus sich befanden. Mit den Baslern müßten etliche aus dem Elsaß genannt werden, so besonders Sebastian Brant, den wir schon erwähnten, der zu den Freunden des Zasius zählte und dessen Sohn Onophrius beim Freiburger die Rechtswissenschaft studierte. Man dürfte Beatus Rhenanus nicht übergehen, der in der Blüte humanistischen Strebens sich freundschaftlich mit Zasius fand. Nebenbei sei beachtet, daß des Freiburgers ältester Sohn Joachim, der seine erste Kindheit in Baden verlebte hatte, dem Vater im Studium der Rechte folgte, nach dessen Abschluß in die Dienste des Herzogs Karls III. von Savoyen trat und von diesem zum Sekretär ernannt wurde. In dieser Eigenschaft kam er zur Erledigung von Geschäften seines Herrn wiederholt in die Schweiz, so nach Basel, Luzern und im Sommer 1536 auf die Tagsatzung nach Baden.

Mit des Zasius Einstellung zu den Eidgenossen und dann besonders zur

Reformation hängt wohl zusammen, daß, wie schon angedeutet, verhältnismäßig wenige Schweizer den Weg nach Freiburg nahmen und Schüler des großen Rechtslehrers wurden. Es waren, wie sich nun aus der verdienstlichen Zusammenstellung von Winterberg über die Schüler des Zasius ergibt, deren drei aus Basel und drei aus Graubünden. Unter den letztern befand sich Kaspar Kapaul, der als Gegner der Glaubenserneuerung später noch ein freundschaftliches Verhältnis mit seinem Lehrer unterhielt und Domdekan in Chur wurde. Weiter stammen zwei Zasiusschüler aus dem österreichischen Rheinfelden, das ja durch den Freiburger während der Pestzeit 1501 den freilich rasch verblassenden Nimbus einer Universitätsstadt empfangen hatte, sodann je einer aus Lugano und jener oben erwähnte Johannes Brunner aus Baden. Der eigentliche Mittelpunkt des humanistischen Geistes war bis zur Reformation eindeutig Basel mit seiner Universität und seinem Buchdruck. Grund genug, daß der Größte der Humanisten, Erasmus von Rotterdam, 1521 die RheinStadt als Wohnsitz und zur Herausgabe seiner wichtigsten Werke ausersahen hat. Dem Basler Humanistenkreis stand auch die vielleicht imponierendste Gestalt der schweizerischen Politik vor der Reformation, Matthäus Schiner, nahe, bei dem eine Zeitlang der junge Hans Grebel von Baden, aus dem von Zürich zugezogenen Zweig des berühmten Geschlechtes, als Kämmerer gedient hatte. Mit Kardinal Schiner scheint Zasius keinen näheren Kontakt gehabt zu haben, trotzdem ein Zusammentreffen zum Beispiel bei den Vorverhandlungen über die Wahl Karls V. zum deutschen Kaiser wohl möglich gewesen wäre. Dagegen stand Zasius in Verkehr mit Vadian in St. Gallen und mit Zwingli in Zürich, freilich nur ganz kurze Zeit, erst von 1518 an, in welchem Jahre Vadian aus Wien zurückkehrte und Zwingli zum Leutpriester am Zürcher Großmünster gewählt wurde.

Daß der Briefwechsel mit diesen beiden und mit andern Schweizern nicht länger anhielt, war durch des Zasius Einstellung zur kirchlichen Reformbewegung bedingt. Anfänglich begrüßte er wie die meisten Humanisten Luthers Thesen von 1517 und die nächsten Kampfschriften mit Freude und Genugtuung. Aber bald nach der Leipziger Disputation und nach Luthers Bruch mit der Papstkirche wandte er sich, wie ein Brief vom Dezember 1521 zeigt, in scharfer Form vom Reformator ab, den er des radikalsten Bruches mit der kirchlichen Überlieferung beschuldigte. Nicht minder heftig bekämpfte er die schweizerische Reformation. Nach 1520 stellte er, wie es scheint, den Briefwechsel mit Zwingli, Vadian, den Badener Brüdern Frey und andern Vertretern der kirchlichen Neuerung vollständig ein. An Beschimpfungen war er nicht verlegen, wenn er diesen Gegnern etwas anhängen wollte. So nannte er 1528 in einem Briefe an Amerbach den Basler Reformator Oeko-

lampad den «apostolus sathanae»! Nebenbei darf bemerkt werden, daß die beiden Frey um 1522 Zwingli im Versuche bestärkten, in Baden seiner Lehre zum Durchbruch zu verhelfen. Zweimal kam der Zürcher nach Baden, wollte hierher seinen Freund Mykonius als Schulmeister bringen, was ihm nicht gelang, war aber damit einverstanden, daß sein Nachfolger als Leutpriester am Zürcher Großmünster, Dr. Laurenz Mär, der damals trotz einiger «wenn und aber» sich zu Zwinglis Lehre bekannte, Leutpriester in Baden wurde. Mär hat sich indessen 1524 wieder dem alten Glauben zugewandt und an der Badener Disputation in diesem Sinne sich beteiligt.

Zasius wandte sich nicht nur entschieden gegen den Protestantismus, sondern kritisierte unerbittlich scharf auch die alte Kirche. Der Zwiespalt, in den er sich damit setzte, erhielt ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode eine geradezu tragikomische Bestätigung, indem erst 1562 seine Werke auf den Index der verbotenen Bücher gerieten. Zu der in die Literatur eingegangenen Feststellung, der Name des Zasius sei ins Verzeichnis der Ketzer eingetragen worden, steht in eigenartigem Kontrast die Tatsache, daß der Verstorbene 1535 in der Universitätskapelle des Freiburger Münsters beigesetzt wurde, wo die Grabplatte sich noch befindet. Die Verurteilung seiner Werke durch die päpstliche Kirche mag in erster Linie der verschärften konfessionellen Spannung während der Gegenreformation zuzuschreiben sein, wurde aber auch in katholischen Kreisen nicht allzu peinlich und jedenfalls nicht sehr lange beachtet. Ein Beispiel dafür bilden die mächtigen Foliobände der Gesamtausgabe seiner Werke von 1590 in der Kantonsbibliothek Aarau, die auf der Titelseite den Vermerk ihrer Zugehörigkeit zur ehemaligen Bibliothek der Zisterzienserabtei Wettingen und dazu das Jahr 1640 tragen.

Und das Fazit über Zasius als Stadtschreiber von Baden? Er soll sich darüber später abschätzig ausgesprochen haben. Sicher ist, daß er sich in Baden hauptsächlich mit der ökonomisch beschränkten Lage nicht zurecht fand, aber dafür, und wir Badener dürfen dies mit etwelchem Stolz betonen, trotz allem in den fünf Jahren zu einer geistigen Entwicklung gelangte, die ihn gleich nachher in Freiburg zu hervorragendem Einfluß als Stadtschreiber, Humanist und Rechtslehrer befähigte. *Otto Mittler*

*Quellen und Schrifttum:* Staatsarchiv Luzern, Formelbuch 32. – Staatsarchiv Baden, Gerichtsbuch 126, 127. – *F. E. Welti*, Urkunden aus dem Staatsarchiv Baden Bd. II. – Gesamtausgaben der Werke von U. Zasius erschienen in Lyon 1548 und in je 6 Bänden in Lyon 1550 ff., in Frankfurt 1590 ff. – Dazu die Briefsammlung: *Riegger J. A.*, *Udalrici Zasii Epistolae ad viros Aetatis suae Doctissimos. Commentarium de illius vita praemisit*, J. A. R. Ulm 1774. – *R. Stintzing*, *Ulr. Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte der*

Rechtswissenschaft im Zeitalter der Reformation, Basel 1857. Davon ein Neudruck 1961 durch die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft Darmstadt. – Schau-ins-Land, 79. Jahrgang. Freiburg im Breisgau 1961 mit Beiträgen von *Hans Thieme*, Freiburg, *K. S. Bader*, Zürich, *G. Kisch*, New York, *Th. Zwölfer*, *Klaus Flume* und *H. Winterberg*. – Allgemeine deutsche Biographie Bd. 44, 708–715. – *H. Winterberg*, Die Schüler von Ulrich Zasius, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Bd. 18, Stuttgart 1961. – *Theodor von Liebenau*, Der Humanist Ulrich Zasius als Stadtschreiber von Baden im Aargau, Kath. Schweizerblätter 1898 S. 470–481. – *O. Mittler*, Ulrich Zasius, 1489–1494 Stadtschreiber von Baden. Aargauer Volksblatt, Beilage 126 und separat. Dasselbe in Badener Tagblatt vom 3. VI. 1961.